

Eine Erinnerung an die Dichtung Jizchak Katzenelsons

»Sing! Und erheb die Stimme, sing mit Schmerz und Wut
Such! such, da oben, ob es IHN noch gibt und seine Welt sich dreht
sing IHM hoch oben seines Jiddischen letzten Lied: der Jud
Gelebt, krepiert und ohne Grab vom Wind verweht.«

(Aus dem 1. Lied/Oktober 1943)

Oktober 1943. Der Dichter und Pädagoge Jizchak Katzenelson ist vorübergehend gerettet. Die Kameraden vom Widerstandskomitee im Warschauer Ghetto wollten es so: Der sprachkräftige Mann sollte überleben, um Zeugnis abzulegen von den Qualen des jüdischen Volks nach dem Einmarsch der Deutschen in Polen. Sie haben ihn in einem Keller versteckt, mit einem südamerikanischen Pass versehen. So ist er zusammen mit seinem ältesten Sohn nach Frankreich gekommen, nach Vittel, in ein sogenanntes Vorzugslager. Dort werden Menschen festgehalten, die gegen deutsche Gefangene ausgetauscht oder freigekauft werden sollen. Katzenelson gehört nicht zu den Hoffenden. Er will nur tun, was er den Getöteten schuldig ist: Zur Sprache bringen, was seinem Volk geschieht.

»Wie soll ich singen mit erhobenem Haupt. Mein Weib
Verschleppt mit Ben, mit Jomele – der Jüngste war noch Kind
Aus meinen Lichtgestalten wurden Schatten ohne Leib
Ich selbst bin schon ein Schatten, kalt und blind.«

Jizchak Katzenelson ist keiner von denen, die der Shoah als Überlebende nachdenken werden. Er ist schon bei den Toten, seit Chana, seine Frau mit den beiden Jüngsten in die Vernichtung deportiert wurden. Aber in den Monaten, die ihm bleiben, gibt er ihnen Stimme – in 15 jiddischen Gedichten, dem »Großen Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk.« Mit Hilfe einer Mitgefangenen vergräbt er den Text in Flaschen unter einem Baum, eine andere Helferin näht eine Abschrift davon in ihren Koffergriff ein. Beide Frauen retten das Lied, das Ende 1945 zum ersten Mal in Paris veröffentlicht wird. Da ist Katzenelson nicht mehr am Leben – nach Auschwitz deportiert, auch er.

Sein Text ist nicht so berühmt geworden wie die Dichtungen von Nelly Sachs und Paul Celan. Es ist ja ein jiddischer Text – selbst in Israel musste er übersetzt werden. Und eine Dichtung, die die Zeit fehlte, so schmerzerfüllt, dass es in der Tat nicht leicht ist, sich ihr auszusetzen. Im Deutschen gab es bereits 1951 eine Übersetzung von Hermann Adler, die einige wenige tief erschütterte. Unter ihnen Friedrich Heer, der schrieb, Katzenelson sei der »Hiob unserer Zeit«. Seine Dichtung werde einmal »in einem neuen Psalter der wiedergewonnenen Frömmigkeit stehen«. So ist es nicht gekommen. Katzenelsons »Lied vom ausgerotteten jüdischen Volk« wurde weitgehend vergessen. Daran hat auch Wolf Biermann nur wenig ändern können, der

es 1994 in einer neuen Übertragung herausbrachte, in der Hoffnung, mit einem »schönen Gedicht« die gedenkmüden jungen Menschen doch neu erreichen zu können.

Heute, am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, reihe ich mich ein in diejenigen, die Jizchak Katzenelson zu Gehör bringen wollen – nicht ohne Beklommenheit, denn ich spüre den großen Abstand wohl, der zwischen Wahnsinnsschmerz des Jahres 1943 und dem heutigen Lebensgefühl liegt. Ich reihe mich ein, weil mir diese Dichtung viel bedeutet. Und weil mir unvergesslich auch ein Satz von Elie Wiesel geblieben ist, der einmal sagte: Unmöglich sei es, täglich an die Shoah zu denken, aber manchmal müsse man da wieder hin und anschauen, was wirklich war.

»Ich muss euch alle noch mal anschauen. Grade drum
Kommt alle, denn ich muss euch spürn. Ich muss ja und ich will
Mein Volk sehn, ausgerottet, letzter Blick, versteinert, stumm
Ich singe... gib die Harfe her... ich spiel«

Das Foto aus guten Jahren zeigt einen lebensfrohen Mann: Heller Blick, tatkräftiges Strahlen im Gesicht. Jizchak Katzenelson stammte aus einer ostjüdischen Gelehrtenfamilie und machte sich schon in jungen Jahren als hebräischer Dichter und Theaterautor einen Namen. Es war die Zeit des zionistischen Aufbruchs, in der sich auch diejenigen um die hebräische Sprache bemühten, die an Auswanderung im Ernst nicht dachten. So einer war Katzenelson. In Lodz gründete er eine hebräische Schule. Für die Kinder schrieb er Schulbücher, Gedichte und Stücke, die sie aufführen konnten. Auch ein hebräisches Theater gründete er, das in vielen russischen Städten gastierte. In Polen war er ein bedeutender Mann, der Goethe und Shakespeare ebenso liebte wie die Propheten Jesaja und Hesekiel. Aber natürlich machte es ihn unruhig, was er aus Deutschland hörte, nachdem die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren.

»Weh mir, ich roch es, wie die Nachbarn auch. Kein Jude war dermaßen dumm
Wir alle, ganz egal, ob groß, ob klein, alt, jung, wir haben alles halb gewusst
Kein Sterbenswort. Und jeder dachte dran, trug den Gedanken mit sich rum:
Bloß nicht dran denken! Jeder trug das offene Geheimnis heimlich in der Brust.«

(Aus dem 7. Lied/November 1943)

Wann fing das an mit dem offenen Geheimnis? Jedenfalls nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 ist das Unheil da. Die polnischen Juden wissen, dass sie jetzt Freiwild sind. Schon eine Woche später sind die Deutschen in Lodz:

»Ein deutscher Offizier stand plötzlich in der Dunkelheit
Er hat uns abgeschätzt, ne kleine Ewigkeit, ging gradeaus
Und nur zehn Schritte später hielt er einen andern an
Da hat in unserm Rücken schon ein Schuss gekracht.

Ich sage dir: Der hat uns, Chanele, im Grunde alle umgebracht
Er hat uns abgeschätzt mit einem Blick, stahlhart, hat funktioniert
Und hat wahrscheinlich nichts als seine Pflicht getan, ganz konsequent.«

(10. Gesang Dezember 1943, Lodz)

Die Familie entkommt nach Warschau – gerade eine Woche, bevor auch Warschau kapituliert. Harte antijüdische Verordnungen werden erlassen, es beginnt die Zeit des Hungers und des elenden Krepierens, als ein Jahr später das Getto abgeriegelt wird. Jizchak Katzenelson, tief verstört, beteiligt sich am Unterricht für die Kinder, verbindet sich mit den Widerstandskreisen – aber Hoffnung hat er nicht. Heilig sind für ihn jetzt nicht mehr die biblischen Propheten, erhaben nicht mehr die großen Dichter. Heilig und erhaben sind die Kinder, die so tapfer das Unsägliche erleiden:

»Sie warn als erste dran: die Judenkinder kamen alle um, die allermeisten da
Vater- und mutterlos, gefressen wurden sie von Kälte, Hunger, von die Läus
Erlöser warn die Kleinen, leidgeheiligt, Gott, für wessen Schuld? Die mussten ja
Im Untergang als erste zählen, wofür? Und warum diesen höchsten Preis?«

Jedes dieser unschuldig leidenden Kinder gleicht einem Christuskind. Was denn sonst? Katzenelson schreit es den Christen entgegen und dem Gott, der sie gewähren lässt. Und dann kommt es noch unfassbarer. Im Juli 1942 beginnt das systematische Ermorden. Täglich werden erst 6000, dann 10 000 Menschen in Güterzüge gepfercht und nach Treblinka deportiert.

»Schon wieder die Waggons. Grad gestern Abend weg, heut wieder hier
So stehn sie auf dem Umschlagplatz, siehst du ihr offnes Maul? Ein Bild
Wie lauter aufgerissne Rachen.
Grad noch warn alle vollgestopft mit Menschen, schief und krumm
So standen Juden Tag und Nacht erstickt und eingeklemmt.

Ihr vollgefressnen Viehwaggons, so voll wart ihr und seid nun leer
Zehntausende, penibel abgezählt und ordentlich im Zug verplombt
Wohin habt ihr das Judenvolk verfrachet? Gibt's ne Wiederkehr?
Los, sagt mir, ihr verdammten Kisten, sagt, woher ihr kommt!«

Katzenelson weiß es nur zu gut, wo die Waggons herkommen. Er und sein ältester Sohn sind Zwangsarbeiter in einer Rüstungsfabrik, sie bleiben von der Deportation verschont. Aber was heißt

verschont, da sie an einem Augustabend nach Hause kommen und Chana, die geliebte Gattin, und die beiden jüngeren Söhne sind nicht mehr da?

Rund 300 000 Menschen wurden innerhalb von drei Monaten aus dem Ghetto verschleppt, zurück blieben etwa 60 000. Sie organisierten den Aufstand. Im Winter 1943 wurden Waffen besorgt, Kampfverbände gebildet, unterirdische Gänge gebaut. Mit dabei: Jizchak Katzenelson und sein Sohn Zwi.

»Gefahr? Mir hat es überhaupt nichts ausgemacht, im Gegenteil
Für mich war's viel, war alles. Alles leider bisschen viel zu spät
Ach was! Was red ich denn daher – es ist im Grunde nie zu spät
Und hat der letzte Jude wenigstens noch einen Mörder umgebracht
Dann rettet er damit sein Volk. Man kann nämlich ein ganzes Volk
Das ausgerottet ist, noch retten. Also rettet, hab ich ihnen zugeredt.
Ich hab die jungen Leute angestachelt, angefeuert und bestärkt
Und das hat nicht nur sie, das hat mich selbst auch stark gemacht.«

Dem Aufstand, der zugleich das Ende bedeutete, widmet Katzenelson in seiner Dichtung zwei Gesänge. Es ging dabei nicht ums Überleben, sondern um die Würde des jüdischen Volks. Keinen Opfertod zu sterben, sondern einen Märtyrertod – das war es, was noch blieb.

»Ich will nicht, dass die Juden in New York, in Erez-Israel
Still um uns trauern und am Ende leise weinen, weh und ach
Und dann noch lauthals solche dummen Sprüche klopfen wie:
Wer sich nicht wehrt, tja, der verdient's nicht besser! – nein!
Bloß das nicht!«

Im Aufstand wehrhaft zu werden, endlich zurückzuschießen – das tat Katzenelson gut, aber auch weh. Denn nicht zu töten, das Leben zu heiligen – das hatte für ihn bedeutet: Jude zu sein, vor Gott und den Menschen. Aber wo waren die Menschen? Wo war Gott?

»Haut ab! Euch Himmel schau ich nicht mehr an, für mich
Seid ihr gestorben, falsch und herzlos wie ihr seid
Ihr Himmel, seid so ganz und gar mit Nichts gefüllt, so elend leer
Ihr Himmel seid ne einzige Wüste, endlos weit. Ich hab
Mein einzigen, ich habe mein einen Gott in euch verloren. Doch
Es wurden, Himmel, unter euren Augen umgebracht, gleich drei:
Als Gott der Juden wurde Gott getötet und dazu sein Geist
Und nebenbei der Galiläer Jesus.
So große Engelmacher wie die Nazis gab es unterm Himmel nie
Was für ne niederträchtige, was für ne ekle Götzendienerei...«

Aus dem 9. Lied Nov. 1943

»Den Himmeln« ist der Gesang überschrieben, der in der Mitte des »Lieds vom ausgerotteten jüdischen Volk« steht. Die Himmel sind leer. Das Volk, das der Verheißung Gottes traute, ist betrogen worden. Jizchak Katzenelson hat Gott verloren. Die Götzendiener haben gesiegt – diejenigen, die das Leben des Andern nicht achten, weil sie sich selbst und ihre Interessen absolut setzen. Sie haben Gott getötet – er stirbt immer mit, wo das Leben des Nächsten nichts mehr wert ist. Denn eben für dieses Leben steht er ja ein, der Gott Israels, und mit ihm Jesus aus Galiläa, der Erlöser der Christen. Katzenelson sieht es richtig:

Gekreuzigt wird Jesus mit jedem leidenden, ausgestoßenen, zu Tod gebrachten Menschen. Und wenn seinerzeit Friedrich Heer schrieb, das Lied des Jizchak Katzenelson werde einmal in einem neuen Psalter der wiedergewonnenen Frömmigkeit stehen, so meinte er wohl genau dies: Niemals wieder kann es eine Frömmigkeit geben, in der Gottesglaube und Achtung vor dem Leben des andern nicht eins sind.

Musik dieser Sendung

(1) Sholem-Alekhem, Giora Feidman & Gitane Blondes, Very Klezmer

Literaturangaben

(1) Jizchak Katzenelson, Großer Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk, Wolf Biermann, Kiepenheuer und Witsch, Köln, 1994